

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 30 (1874)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postheiri



30. Bd.
1874



N^o 4.
24. Januar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ein Hurrah dem Muß!

Hast dich herausgebissen,
Mein dicker alter Muß,
Dem Hegrimm im Schafspelz
Zum Aerger und zum Truß.

Die Neunundsechzigtausend,
Das war ein lauter Schall
Und an des Juras Felsen
Ein harter Wiederhall.

Sie hatten's nicht erwartet,
Sie hatten's nicht gedacht,
Sie glaubten, daß du schliefest
Die lange Winternacht.

Sie glaubten wohl, du sögest
An deinen Täßlein . . .
Das war ein falsches Wähnen —
Selt, Muß? Poß Donner, nein!

Du spitztest deine Ohren,
Du wextest deinen Zahn,
Du recktest deine Tazen,
Da ging das Schlottern an.

Du ließ'st dein Brummen hören
Vom Kaps bis zum Rebetsch.
Hört ihr's, ihr schwarzen Vögel?
Nun ist's vorbei! O wetsch!

Sie flogen nach der Grenze
Wohl über Thal und Höh';
Von fern ihr heisres Krächzen
Hört man noch: „Sauve qui peut!“

Drum sei dem dicken Mußen
Ein freudig Hoch gebracht! —
Der erste Sieg ist unser,
Gewonnen die erste Schlacht!

Die Veredlung der Menschheit durch den Vegetarianismus.

Als die Menschheit sich noch im paradiesischen Zustand der Unschuld befand, aß sie nichts als Spinat: es ist deshalb sehr wahrscheinlich, daß die Hautfarbe der ersten Menschen grün war.

Diejenigen, welche behaupten, der erste Sündenfall sei durch den Biß in den Apfel der Erkenntniß veranlaßt worden, mißverstehen die heiligen Uebertieferungen; der erste Sündenfall entstand aus einem fleischlichen Gelüste des ersten Menschenpaares, nämlich aus einem Gelüste nach Fleisch. Jener Apfel war eigentlich ein Beefsteak, welches Mutter Eva nach Anleitung der Schlange und des Berner Kochbuchs dem Adam zubereitete, und zwar ein beefsteak aux pommes, woher wahrscheinlich die Verwechslung.

Der böse Cain nährte sich ausschließlich mit Fleischspeisen und war ein besonderer Liebhaber von Schaffkoteletten und Frankfurter Bratwürsten, während der sanfte Abel kaum etwas Anderes zu sich nahm, als gelbe Rüben und dürre Zwetschen. Jener wurde zum Brudermörder. Als die Israeliten von Jehova abfielen, sehnten sie sich nach den Fleischöpfen Egyptens.

Der Fleischgenuß ist der Ursprung alles Übels; er macht den Menschen dem reißenden Thiere, dem Wolf und Tiger ähnlich. Das Menschengeschlecht wird dem Zustand der Vollkommenheit erst dann sich wieder nähern, wenn es zum Spinat, resp. zum ausschließlichen Gemüsegenuß zurückkehrt.

Wie sich die Artischoke zur Distel verhält, so wird sich auch der artischokenessende Mensch zu jenem nützlichen Thiere verhalten, zu dessen Liebhabereien die Disteln gehören.



Ich habe einen Gelehrten und Verfasser verschiedener berühmter philosophischer Werke gekannt, der es durch konsequent durchgeführten Genuß von Artischofen und Cardonen dahinbrachte, ein

vervollkommneter, gewissermassen idealisirter Esel zu werden.



ähnlich werden.

Der Fleischgenuß regt auch alle andern fleischlichen Gelüste auf; die Sittenlosigkeit großer Städte und die Sittenreinheit der biedern Landbewohner läßt sich leicht



auf den Fleischgenuß und die Pflanzkost zurückführen. Geistliche und weltliche Behörden könnten durch Begünstigung der Spinatkultur im Großen am Wirksamsten jenen Nachschmetterlingen das Handwerk legen, welche die Gassen und Gäßlein unserer Bundesstadt unsicher machen.

Auch auf das politische Leben wird der Vegetarianismus auf das Vortheilhafteste einwirken. Einer Bevölkerung, deren Nahrung aus „ungefattetem Sauertraut“ besteht, dürfen unbedenklich die weitgehendsten Volksrechte, Referendum, Initiative und noch viel mehr, in die Hände gelegt werden, es wird stets auf seine geistigen und geistlichen Führer hören.



Wie ganz anders, wie viel gefährlicher gestalten sich diese letzten Konsequenzen der Demokratie bei einem fleisshessenden Volke!

(Der Schluß folgt in der nächsten Nummer.)

Die Jeanne d'Arc von Dittingen.

Das war zu Dittingen, im Schneckenland: —
Daß der Glaube möge erstarken,
Im blumigen Unterrock dort erstand
Die neuste der Jeanne d'Arken.

Die Ketterin ihres geknechteten Lands,
Die Judith und Charlotte Corday;
Zur Heldin ist sie gereifet ganz —
Nun zittre, Bodenheimer-Cohorte!

Sie war eine Hirtin, die Säue bewacht
Sie in der Dittinger-Ginung —
Da ward ihr beim Hüten einst in der Nacht
Eine überird'sche Erscheinung.

Und eine Stimme, wie Donnergebraus,
Die schallet in ihre Ohren:
„Steh' auf, Johanna, zum Kampf heraus —
„Du bist zu Großem erkohren!

„Zu zahm, zu friedlich ist dieses Geschlecht,
„Im Kampf mit dem Berner'schen Pascha
„(Der Gatte von Madame Folletôte hat recht);
„So haut ihr heraus nicht Herrn Lachat.

„Was führtet für Waffen bis jetzt ihr in's Feld?
„Nur menschliche Eximente!
„Das ist, als ob eine Festung ein Held
„Mit Rosenwasser berennte.

„Und ihr, ihr Frauen, was habt ihr gewagt
„Im Kampf' für Soutanen und Kutten?
„Durch's Fenster strecket ihr unverzagt
„Den Gegnern dar euern Bluten.

„Steh' auf, Johanna, du fromme Maid,
„Nimm hier diese Gabel des Mistes
„Und stoß' sie unfehlbar in das Gescheid
„Des thurgauischen Antichristes!“

Und das war mit seinem Hundevieh
Der Dittingerpfarrer von Rüpplin —
Die fromme Märtyrerin Jeanne d'Arc, die
Hätt' ihm fast versalzen das Süpplin.

Sie stürzt auf den Kezer, die Gabel blinkt
In den reinen jungfräulichen Händen —
Der Kezer hopst weg, doch getroffen sinkt
Sein Köter, um dann zu verenden.

Dich preiset mein Lied, dich lobet mein Sang,
O Dittinger Amazone!
Wenn auch zur Hälfte dein Streich nur gelang,
Dich schmücket die Märtyrerkrone.

Und hast du verfehlet auch Holofern, —
So triffst du des Kezers Hund doch;
Und päckelte dich auch der Scherge von Bern, —
Deine That geht von Munde zu Mund doch.

Feuilleton.

Eine Szene im Nationalrathssaal.

Und es geschah, daß eine vornehme französische Dame de vieille roche auf ihrer Schweizerreise durch einen alten Bekannten, einem Mitgliede der Bundesversammlung, in den Nationalrathssaal eingeführt wurde, wo sie auf den reservirten Sitzen Platz nahm.

D a m e (ihren Schleier lüftend und ihr goldenes lorgnon vor's Auge setzend): Mais savez vous, qu'ils ont une bonne tenue, vos députés!

Der Freund stellt ihr einige seiner Herren Kollegen vor.

D a m e (voll Verwunderung): Mais je remarque que ce sont de beaux hommes, vos députés!

Ein Abgeordneter aus der wälschen Schweiz, welcher große Stücke auf seiner Toilette

hält, läßt sich in ein Gespräch mit der Dame ein.

D a m e (in höchstem Erstaunen): Mais c'est incroyable! Ils sont tres bien mis, vos députés, — ils ont du linge propre!

Kunstnotiz. Die um die Civilisation der Bundesstadt so hoch verdiente Sch n u r r a n t e n - k a p e l l e hat einem bisdahin wenig bekannten Komponisten zu ungeahnter Berühmtheit und Popularität verholfen. Es ist dieß der geniale Erfinder der Regenschirmbegleitung zu der Flötenarie „Mädele, ruck, ruck, ruck“, H a n s A n t o n i u s v o n P a d u a. Gleichzeitig wurde derselbe vom Preisgericht mit einer negativen Prämie von Fr. 2800 bedacht.

Altkatholische Pfarrerinstallation in Kulturien.

B. z. A. m. t. m. Guete Tag, Herr Dokter! Ich muß wieder zu Ihnen cho, wie vor der D... =
... Pfarrer-Installation.

Doktor. So, was fehlt denn jetzt wieder?

B. A. He ich ha s' Buchweh gar schröcklich, denn morgen ist die altkatholische Pfarrer-Installation.

D. Do müend sie wieder öppi drei Wuche uf Bade, oder nach Möhli is Nhysoolbad.

B. A. Ja, immer darf ich nit s' glich mache und zudem ist mir e Kur jetzt z'thür, d'Installation kost mi scho ziemlich Geld.

D. Wie so de?

B. A. He ich ha im Amtstatthalter 50 Fränkli versproche, wenn er für mi diese Akt vornähm!

D. (Rezept schreibend). Aber s' Zimmer müend Sie hüete.

B. A. Ja frili, wenn ich am Sunntig nur i d'Krone cha go jasse, am Werchtig will ich scho s' Zimmer hüete.

D. Apropos. Bi'r Installation muß au d'Encyclika und d'r Syllabus berührt werde.

B. A. Ube das ist's, die verzackte Sami-kirka und der Zynlamus wei mir nid i Chopf. Ich glaube bald die si d'Schuld am mim Buchweh.

Vertrauliches Gespräch zwischen Vater und Sohn über den Nutzen der Brandkührer.

(Muzopolitanisch.)

Sohn: 'E isch nabisch de doch e schöni Sach um d'Brandfohr. We die nid gji wäre, so hätte Laax u Schwarzeburg müesse dra glaube.

Vater: Nu, ja; aber es glingt-ne de doch o nid geng. 'E isch ne o scho bigägnat, daß, je meh sie hei welle lösche, um so größer isch der Brand worde.

Sohn: Wie so de?

Vater: Zum Bispiel grad lektlich im Gasino z'Bern.

Sohn: Ja so dä Wäg! Bisich öppe de albe o Witglied, Bapa?

Belaushtes postalisches Zwiesgespräch.

Gottfried: Du Gottlieb, häsch au scho gläse über d'Abschaffig vo der Schgloverei, die ebe im Schooß vom Bundesroth beschloffe worden isch?

Gottlieb: Wie meinsch du das?

Gottfried: He — daß nid nu die 9 1/2 = prozentige Nordostbähner, sondern au mir Pöstler alle 3 Sunntig söllid frei ha.

Gottlieb: Und meinsch s' werd au us-gführt?

Gottfried: Verbürge channis nid; euser Gattig Lüt sind zwor derbi gemeint, s' chönt aber au wieder nu die große Büro ahgo, die für jedes Päckle, das usgeh wird, en Nagstellte händ, und halt nid für die Ohline.

Gottlieb: Nu, viel Lüt händ mer allweg nid in eusem Geschäft, aber doch schüli viel zthue.

Gottfried: Du Narr, s' chont ebe nid uf d'Arbet ah, sondern öppe uf der Ruum, de s'Büro und gwüsse Lüt ihneomet und de zählet die Institut, bi dene der Teligraph no mit de Postgeschäfte verbunde isch, halt immer zue de Ohline.

Gottlieb: S' wär gwüß en zitmäße Gedanke zur hütige Humanität, de dunners Teligraph us üse Postbude use z'gheie, so chöntit mer au am Sunntig z'Chile go wie ander Lüt.

Gottfried: Gwüß; und 's wär au mögli, wenn die jüngst Verordnig vom gliche Bundesroth nid wär, daß d'Bürohauptling binah s' ganz Salair zieh, mir aber dervör schaffe söllid.

Gottlieb: Bst, do jüst eine hinder us und hät gwüß Alles ghört, was mer gschwächt händ und bringt's bim Eid no us.

Gottfried: Nu, 's isch au kei Schaad.

Un magasin de modes bien parfumé.

«On trouve dans la magasin de Mademoiselle «D. modiste à B. d'excellente saucisses en tous genres de Berne, ainsi que du lard à 1. 10. «la livre.»

(Feuille d'avis de Gruyère.)

Briefkasten. Krähbahn. Den „bösen Zahn“ haben wir für künftigen Gebrauch bei Seite gesetzt. Saderlot wollen wir aus Abschied und Traktanden fallen lassen. Toujours perdrix ist ein Fehler. — K. in B. Nächstens einmal als Lidenbüßer. — Hans in B. Das gemeinderathschreiberliche Stilmuster fand leider heute keinen Raum. — Z. in B. Bon! — Z. St. in Gh. Vor 8 Tagen war's nicht möglich. — A. K. in A. Die Ausnahme in letzter Nummer war nicht mehr möglich. — E. D. à B. Merci, mon cher! — H. in St. G. Vielleicht schlägt doch noch ein oder das andere Mal die gute Stunde; dann denken Sie an Heinrich! — B. in B. In diesen Tagen, wo die Weltgeschichte hörbar einherschreitet, verschwinden solche kleine Misereen. — Dr. Wunibald. Später zur benutzen. — R. B. in B. Erhalten. Merci! — G. in Limmat-Atten. Zu persönlich. — K. N. Z. in R. Die Makame werden wir in unserer nächsten Nummer bringen.